

Martin Luther

Das Feuer der Reformation



Catherine MacKenzie

Ein Kardinalsschiff

Martin war in der Nacht vor seinem ersten Schultag so aufgereggt, dass er kaum schlief. Während er sich auf seiner Strohmattatze neben seinen kleinen Brüdern drehte und wälzte, versuchte er, sich keine Sorgen wegen der Geschichten zu machen, die sein Kamerad ihm über den strengen Lehrer erzählt hatte. Martin gab sich Mühe, nicht an den langen, ermüdenden Weg zu denken. Einige Teile des Fußpfades zum Schulhaus hinauf waren sehr steil. Doch als er in den Schlaf sank, fand er endlich Trost in der Tatsache, dass einer der großen Jungen beauftragt worden war, ihn zu tragen, wenn er zu müde würde.

Letzten Endes war es nur das eine steile Stück am Ende, wo Martin Hilfe brauchte: der lange Aufstieg, bevor der Schulhausturm aus der Ferne zu sehen war. Nikolaus hatte bemerkt, dass Martin müde und um einiges langsamer geworden war. Er hob den Jungen auf seine Schultern und lief schneller. »Wenn wir uns nicht beeilen, Martin, dann kommen wir zu spät; und wenn es etwas gibt, was der Lehrer hasst, dann ist es Unpünktlichkeit. Wir müssen jederzeit pünktlich sein. Der Lehrer schlägt diejenigen, die zu spät erscheinen.«

Martin schluckte. Günthers Geschichten waren dann also wahr!

Nikolaus lächelte seinen kleinen Schützling an und lachte. »Mach dir darüber keine Sorgen ... Du wirst dich an die

strenge Art des Lehrers gewöhnen, und du wirst lernen, ein guter Schüler zu sein. Disziplin ist nur ein Teil des Schülersdaseins, Martin. So, ich höre auf zu reden. Ich brauche meine Kraft, um die anderen Jungen einzuholen. Die sind uns nun schon ziemlich weit voraus.« Nikolaus machte dann größere und schnellere Schritte, und bald liefen sie schon neben den anderen Burschen her und waren nicht mehr weit von der Schulhaustür entfernt. Der kräftige junge Mann setzte Martin ab, sodass er das letzte Stück allein gehen konnte. Darüber war er froh; denn er wollte nicht aussehen wie ein kleiner Junge, der zur Schule getragen wird. Und als sie im Hof ankamen, begann gerade die Glocke im Turm zu läuten. Martin war erleichtert, an seinem ersten Schultag nicht zu spät gekommen zu sein. Das wäre kein guter Anfang gewesen!

Als das Läuten der Glocke aufgehört hatte, waren alle Jungen, vom Kleinsten bis zum Größten, in einer Reihe aufgestellt; sie standen adrett und aufmerksam vor der Schultür. Alle Spielchen waren vorbei, alles Lachen verstummt. Der Lehrer stand vor ihnen. Er erwartete ausgezeichnetes Benehmen und fand es auch vor. Sein fester Blick war streng, sein Schnurrbart tadellos gepflegt. Seine Augen schienen direkt in die Köpfe der Schüler zu sehen. Zumindest war es das, woran Martin dachte, als er mit gemischten Gefühlen aus Furcht und Scheu zu ihm aufsah. Martin konnte sich vorstellen, dass der Lehrer spezielle Fähigkeiten hatte, um genau zu wissen, was man dachte, oder sogar was man in wenigen Augenblicken denken würde.

Martin, der der Jüngste und Kleinste von allen war, stand ganz vorne in der Reihe. Weil er nie zuvor in der Schule gewesen war, bekam er von seinem Nachbarn einen Rippenstoß, nachdem der Lehrer »Eintreten« geschrien hatte. Es war Zeit für alle Jungs, hineinzumarschieren und auf dem Boden Platz zu nehmen. Martin eilte die Stufen zum Klassenraum

hinauf, wo keine Stühle oder Tische zu finden waren. Der einzige Tisch war der des Lehrers, im hinteren Teil des Zimmers an der Wand, von wo aus er alles überblicken konnte, was hier vor sich ging. Martin setzte sich möglichst nah an den warmen Ofen und packte eifrig seine Schultasche aus.

Es gab ziemlich viele Gesichter im Klassenzimmer, die Martin noch nicht kannte. Die Jungen kamen von vielen verschiedenen Höfen und Dörfern. Keine Mädchen waren dabei, weil sie zu Hause bei ihren Müttern blieben. Die einzige Bildung, die sie empfangen konnten, war: im Brotbacken, Nähen und in anderen Haushaltsfertigkeiten. Falls die Mütter lesen und schreiben konnten, dann konnten es die Töchter von ihnen lernen. Doch es waren nur die Jungen, die in der Schule unterrichtet wurden. Mädchen bekamen nicht viel von dieser Art Bildung mit.

Martins Bericht über seinen ersten Schultag war ein bisschen verworren. Das einzige, worin er sich absolut sicher war, war die Tatsache, dass er sein Mittagessen genossen hatte – jedes einzelne Stückchen und jeden Biss davon. Sogar den Strunk des Apfels mitsamt Kerngehäuse und den Kernen verschwanden in seinem Mund. »Ich bin froh, dass ich auf deine Anweisungen gehört habe, Mutter«, sagte er bei seiner Ankunft zuhause. »Ich hätte mein Essen mehrere Male vor der Mittagszeit aufessen können! Schon an unserer Straßenecke hatte ich Hunger bekommen; aber ich hielt der Versuchung stand und genoss dann mein Mittagsmahl umso mehr, als die Essenszeit gekommen war.«

Seine Mutter lächelte und beschloss, am folgenden Morgen ein wenig zusätzlichen Käse in seine Schultasche zu stecken. »Wir können darauf verzichten, bei seinem wachsenden Appetit.«

»Günthers Geschichten über die Schläge könnten wahr sein«, dachte Martin bei sich selbst, als er diese Nacht zu Bett

ging; »aber wenigstens hat mir niemand mein Mittagessen gestohlen.«

Jedoch sollte Martin bald erleben, dass Günther sowohl über die Essensdiebe als auch über die Schläge die Wahrheit gesagt hatte.

Ein Junge versuchte, ihm den Apfel aus der Hand zu reißen, und anschließend bekam Martin selbst den brennenden Schmerz durch die Rute des Lehrers zu spüren. Er litt so sehr auf dem Heimweg, dass Nikolaus ihn auf seine Schultern heben und den Hügel hinuntertragen musste, was unüblich war. Martin war gewöhnlich so erfreut darüber, nach Hause gehen zu können, dass der Rückweg kein großes Problem für ihn war. Doch jetzt wurde das Schluchzen des kleinen Jungen lauter und lauter, und die Wunden an seinen Händen nässten immer weiter. Nikolaus hob ihn behutsam hoch, mit einem tiefen Seufzer. Der kleine Martin tat ihm Leid, aber er wurde ihm auch ein wenig lästig. »Ich weiß, dass es schmerzt, Martin; aber jeder fühlt früher oder später die Schärfe von des Lehrers Rute.«

»Aber es war nicht meine Schuld«, klagte Martin schniefend, als er sich zu rechtfertigen suchte.

»Du kanntest die Latein-Deklinationen nicht«, erklärte ihm Nikolaus.

»Der Lehrer hat sie mir nie beigebracht«, stieß Martin hervor.

Während seine Mutter Salbe auf die roten Striemen auftrug, die in den weichen Händen ihres Jungen aufgeplatzt waren, murmelte sie kopfschüttelnd vor sich hin.

Martin war sich nicht sicher warum – vielleicht dachte sie, dass er nicht gut genug gelernt habe. Der Gedanke kam ihm, seine Mutter zu fragen, ob er am nächsten Tag zu Hause bleiben könne; doch als er das tat, schüttelte sie den Kopf. Er wurde wie gewöhnlich am nächsten Morgen wieder zur Schule

geschickt. Martin schlurfte zurück in den Klassenraum und strengte sich im Unterricht erneut an, ohne zu wissen, dass der erzürnte Blick und der Ärger seiner Mutter nicht ihm gegolten hatten.

Sie hatte schon einen Plan, den sie so bald wie möglich umsetzen würde. Doch vorerst musste ihr kleiner Sohn hier in der Mansfelder Schule aushalten, bis er alt genug war, um von zu Hause wegzugehen und eine andere Schule zu besuchen.

Als der Junge das 13. Lebensjahr erreicht hatte, nahte sich der von der Mutter ersehnte Augenblick.

»Ich schicke ihn nicht mit einem jener herumziehenden Studenten los«, erklärte sie nachdrücklich. »Man hört entsetzliche Geschichten davon, wie sie ihre jungen Schützlinge behandeln. Wir müssen ihn auf eine höhere Schule schicken.«

Hans Luther schaute seine Frau an und nickte zustimmend. »Aber es gibt keine bessere Schule in Mansfeld«, erklärte er. »Ich bin mit dir einverstanden, dass Martin große Fähigkeiten hat, und die Schule, die er zurzeit besucht, ist für ihn nicht gut genug. Was meinst du also, was wir tun sollten?«

Margarethe legte ihren Plan mit einem Wort dar: »Magdeburg!«

Die dortige Schule hatte einen guten Ruf.

»Du weißt, dass sie in Magdeburg die Jungen trotzdem schlagen, wenn sie ihr Latein nicht können?«, erinnerte Martins Vater seine Frau.

»Ja, aber wenigstens versuchen sie, ihnen das Latein beizubringen, so dass sie es können, bevor die Lehrer dies tun!«, erklärte Margarethe mit mürrischem Gesichtsausdruck.

So wurde Martin nun aus dem kleinen Schulzimmer in Mansfeld ausgesondert, und er machte seine erste Reise

in die größere deutsche Welt. Die dortige Schule war nicht leichter und letzten Endes bezüglich der Strafmaßnahmen nicht viel besser. Einige Monate später war Martin wieder in Mansfeld, um sich von einem schlimmen Fieberanfall zu erholen.

Margarethe Luther war mehr als verärgert: Sie war wütend. »Ist es zu viel verlangt, jene angeblich so klugen und intelligenten Männer zu bitten, auf unseren Sohn aufzupassen? Sie hätten ihn richtig ernähren sollen; dann wäre er nicht erkrankt! Hat er es dort warm genug gehabt? Ich denke nicht!« Hans Luther schwieg, während seine Frau fortfuhr, über alle Professoren von Magdeburg zu schimpfen.

Sobald seine Eltern von der Erkrankung ihres Jungen erfahren hatten, nahmen sie ihn nach Hause. Martin wurde nun mit guten, hausgemachten Suppen und Eintöpfen genährt. Seine Mutter wachte über ihn wie mit Argusaugen, beachtete gebührend jede Veränderung in Gesichtsfarbe oder Appetit und behandelte ihn mit Arznei und Umschlägen aus ihrer Hausapotheke.

Eines Morgens fühlte sich Martin erheblich besser, tatsächlich gut genug, um ein Gespräch mit seiner Mutter über ein Gemälde zu führen, das er im Magdeburger Dom gesehen hatte.

»Was war auf dem Bild zu sehen?«, fragte seine Mutter, die an seinem Bettrand saß.

»Es war ein Schiff voller Kardinäle und Bischöfe und anderer Kirchenmänner. Der Papst war auch dabei, und zwar am Bug. Es waren keine normalen Bürger an Bord – nicht einmal ein König oder ein Fürst. Die Priester und Mönche hielten die Ruder, und sie segelten mit dem Schiff zum Himmel.«

Ein Stirnrunzeln überflog Frau Luthers Gesicht; was dieses Bild darstellte, hörte sich nicht gut an. Martin fuhr fort: »Alle normalen Männer, nämlich diejenigen, die nicht Priester oder

Mönche waren, schwammen im Wasser um das Schiff herum. Einige ertranken.«

Margarethe atmete heftig ein. Der von Furcht und Sorge gequälte Blick im Gesicht ihres Sohnes beunruhigte sie.

Martin erzählte weiter: »Die Mönche warfen den ertrinkenden Menschen Seile zu, um sie zu retten, damit sie auch in den Himmel kommen könnten.«

Margarethe seufzte. »Was hat dein Vater dir darüber erzählt, wie man in den Himmel kommt?«

Martin hielt inne und dachte nach. Als keine Antwort kam, erinnerte ihn seine Mutter.

»In den Himmel kommt man durch ...«

»Ah! Ich weiß«, rief Martin aus, »In den Himmel kommt man durch Jesus!«

»Richtig!« Frau Luther holte tief Luft. »Wenigstens hat mein Junge nicht alles Gute vergessen, was wir ihn gelehrt haben!«, rief sie aus, bevor sie fortfuhr, Martin an die Wahrheiten zu erinnern, die ihm beigebracht wurden. »Der Himmel gehört denen, deren Sünden vergeben sind. Sie kommen nicht dorthin, weil ein Mönch ihnen so ein albernes altes Seil zugeworfen hat. Jesus schenkt einem Sünder Seine Vergebung Ich kann nicht begreifen, was du in Magdeburg gelernt hast! Alles, was du nach Hause gebracht zu haben scheinst, sind abergläubische Geschichten und ein bisschen mehr von der lateinischen Grammatik.«

Als sie ihre Hand auf Martins Stirn legte, stellte sie fest, dass das Fieber nachgelassen hatte und seine Augen heller und klarer waren als zuvor. Ihr Sohn war auf dem Weg der Besserung. »Wir behalten dich jetzt für ein paar Wochen zu Hause; aber wenn das nächste Schuljahr beginnt, wird es für dich Eisenach sein!«

»Ihr schickt mich auf eine andere Schule?«, fragte Martin.

»Ja, ich habe Verwandte dort. Du wirst nicht bei ihnen wohnen, aber es wird dennoch besser für dich sein. Falls du wieder erkrankst, können sie dir helfen. In der Zwischenzeit bleibst du im Wohnheim der Schule.«

Martin war sich nicht so sicher, ob dieser Plan gut war, denn er hatte schon von der Schule in Eisenach gehört.

»Müssen dort die Jungen nicht für ihr Abendessen singen?«, fragte er.

Margarethe nickte. »Die Schule gibt den Jungen nicht genug zu essen; deshalb müssen sie für ihr Essen betteln und vor den Häusern singen, um ihren Hunger zu stillen. Dein Vater und ich werden helfen, so gut wir können. Unsere Finanzen sind nicht so groß. Deshalb wirst du mit den anderen Jungen singen müssen, um etwas zu Essen für dich zu bekommen. Doch es ist möglich, dass sich die Situation bald ändert. Dein Vater könnte eines Tages in den Stadtrat gelangen. Dann werden unsere Verhältnisse besser sein. Doch vorerst müssen wir alle unseren Gürtel enger schnallen. Du hast eine entzückende Singstimme, Martin. Ich bin sicher, dass dir das helfen wird.«

Martin war darüber nicht sehr zuversichtlich.

GLAUBENSVORBILDER



*Martin Luther (1483-1546)
Der deutsche Reformator*

Kennst du ihn, den Reformator, Familienvater und Liederdichter, den Bibelübersetzer und redegewandten Prediger? Wer war er? Warum wurde er verfolgt? Was hatte er entdeckt? Warum nennt man ihn Reformator, und was geschah vor 500 Jahren?

Die bekannte Autorin schildert in diesem Buch das eindrückliche Leben von Martin Luther, seine Suche nach Gott, seine Gefangennahme und Entführung zur Wartburg, die Übersetzung der Bibel und vor allem die Entdeckung der Wahrheit im Evangelium – einer Wahrheit, die sich wie ein Lauffeuer in der ganzen Welt verbreitete.

Martin Luthers Hingabe im Kampf für die Wahrheit ist es wert, nachgeahmt zu werden. Diese Geschichte lässt sein Lebensbild vor den Augen der Kinder und Jugendlichen lebendig werden.

VOICE OF HOPE

ISBN 978-3-947102-32-7



9 783947 102327